



# smd<sub>+</sub>transparent

Neues aus der [schüler\\_smd](#), [hochschul\\_smd](#) und [akademiker\\_smd](#)

03. September 2005

## Miteinander der Generationen

### Was der demografische Wandel für christliche Gemeinschaften bedeutet

„Alt werden will jeder. Alt sein dagegen niemand“, sagt eine vielzitierte Weisheit. Trotz scheinbarer Paradoxie geht dieser doppelte Wunsch immer häufiger in Erfüllung: Alt und immer älter werden wir – das ist eine demografische Tatsache. Andererseits schaffen viele, das Altsein lange hinauszuschieben – jedenfalls wenn man Alter nicht in Jahren bemisst, sondern an subjektiven Faktoren wie Gesundheit, persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten oder Lebensstil festmacht. Dies zeigt die Soziologie, aber in vielen Fällen genügt auch der Blick in den Bekanntenkreis.

#### Aus dem Inhalt

Der neue SMD-Geschäftsführer: Erste Eindrücke **\_4**

Chancen altersübergreifender Begegnung von Wilfried Veesser **\_5**

Miteinander zur Ehre Gottes – Bibelarbeit von Ulrich Gieseke **\_8**

Gemeinsam in Berlin: Christliche Schul-Tage **\_15**

30 Jahre danach: Ehemaligentreffen in Heidelberg **\_19**

Aus dieser Entwicklung folgen weitreichende Veränderungen für das eigene Leben ebenso wie für die Gesellschaft. Betroffen sind alle, nicht nur die Senioren. Löcher in der Rentenkasse, Pflegenotstand, der nicht existente Arbeitsmarkt für Ältere – die geläufigen Assoziationen beschreiben dramatische Probleme, die sich Politik und Wirtschaft erst ansatzweise eingestehen.

Aber das Älterwerden der Gesellschaft hat auch andere, oft vergessene Aspekte. Was bedeutet es auf menschlicher und zwischenmenschlicher Ebene? Wie wäre es, einmal die neuen Gestaltungsräume des dritten Lebensalters auszuloten, statt über eine „demografische Katastrophe“ zu lamentieren? Zu überlegen, wie die vielen älteren Menschen die ihnen gegebene Zeit und Kraft sinnstiftend und sinnvoll einsetzen können und welche Potenziale im Miteinander von Jung und Alt schlummern, statt über dem Ende des Generationenvertrags zu brüten?

Für uns als SMD ergibt sich ein solcher Fokus auf natürliche Weise aus dem, was wir sind: ein Netzwerk von Christen in Schule, Hochschule und Beruf – also eine Gemeinschaft erlöster, mit Gott versöhnter Menschen verschiedener Altersstufen! Zwar ergibt sich aus dieser Bestimmung kein Automatismus hinsichtlich gelingender Begegnungen von Jung und Alt. Aber unsere Basis im Glauben und unser Ziel, Botschafter der Liebe Gottes zu dieser Welt zu sein, sind eine starke Motivation, Andersaltrige als Bereicherung wahrzunehmen und die Schätze des Miteinanders zu entdecken. So ist es Gottes Wille – das erklärt Ulrich Gieseke in der Rubrik „glauben“. Und es kann gelingen – wie, schildert Wilfried Veesser in „denken“. Bereichernde Lektüre und segensreiches Ausprobieren! ■

Ulrich Pontes

# Das Leben bleibt eine Baustelle

„Auch wenn jedes Alter genug eigene Herausforderungen mit sich bringt, lohnt die Begegnung: Voraussetzungen und Beispiele gelingenden Miteinanders von Jung und Alt

von Wilfried Veese

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend stellte Anfang August zusammen mit dem Deutschen Zentrum für Altersfragen den Zweiten Alterssurvey vor. In der Erklärung heißt es: „Die Deutschen stellen sich zunehmend darauf ein, länger zu arbeiten und später in Rente zu gehen als bisher.“ Nur noch ein Drittel der Befragten plane, mit spätestens 60 Jahren aus dem Erwerbsleben auszusteigen. Zugleich blieben die Senioren „länger gesund als frühere Generationen und wollen diese ‚gewonnenen Jahre‘ nicht nur für sich, sondern auch für die Allgemeinheit gewinnbringend nutzen, indem sie sich ehrenamtlich engagieren.“

Bundesfamilienministerin Renate Schmidt zufolge zeigen die Ergebnisse, „dass wir ein neues Bild des Alters und einen neuen Umgang mit älteren Menschen brauchen.“ Ältere Menschen verfügten über Ressourcen und Potenziale, die unverzichtbar für unsere Gesellschaft seien, und wollten oft noch ihre Fähigkeiten in Beruf, Politik und Gesellschaft einbringen. Zudem sind die meisten Senioren laut Survey fest in die Familie integriert – auch wenn die Generationen immer seltener unter einem Dach wohnen. Finanziell und praktisch unterstützen sie die Jüngeren: Im Befragungszeitraum (1996 bis 2002) ließ ein Drittel ihren Kindern Geld zukommen, zusammengenommen fast 33 Milliarden Euro; ein Viertel der 55- bis 69-Jährigen halfen durch Betreuung der Enkelkinder. Aber auch außerhalb der Familie engagieren sich der Studie zufolge immer mehr ältere Menschen (21 Prozent in der Altersgruppe 55 bis 69 und immerhin 9 Prozent der 70- bis 85-Jährigen).

Die demographischen Veränderungen schaffen also neben politischen Problemen („Wie sicher sind die Renten?“) auch Chancen für das Miteinander der Generationen: Man hat sich länger. Man kann länger voneinander profitieren – oder länger aneinander leiden, nach dem Motto: „Wann räumt der endlich seinen Platz?!“ oder „Wie soll das gut gehen, wenn die Jungen regieren?!“. Wie sind Konflikte zu vermeiden, unter welchen Umständen kann die gegenseitige Bereicherung gelingen?

## Respekt voneinander gewinnen

*Hört mir zu, ihr vom Hause Jakob, und alle, die ihr noch übrig seid vom Hause Israel, die ihr von mir getragen werdet von Mutterleibe an und vom Mutterschoße an*



Szenen eines Begegnungsabends: Die Älteren interessieren sich für die Plakate der Schülerinnen

*mir aufgeladen seid: Auch bis in euer Alter bin ich derselbe, und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan; ich will heben und tragen und erretten. Jes 46,3–4*

Die Entwicklung des Menschen hört nicht auf, wenn er volljährig ist. Deswegen spricht man auch vom lebenslangen Lernen. In jedem Alter mutet Gott dem Menschen Lebensaufgaben und Anpassungsleistungen zu – aber er umfängt auch das ganze Leben von der Wiege bis zur Bahre. Biblisch gesehen ist dies der Horizont, vor dem Menschen ihr Leben und gerade auch das Miteinander der Generationen gestalten sollen.

Der Bezug zum Schöpfer kann helfen, die teils völlig unterschiedlichen Lebenswelten und Lebensperspektiven der jungen und alten Menschen geduldiger und interessierter wahrzunehmen. „Denn Gott hat alle Menschen lieb“, das quengelnde Kind mit seiner Mutter im Gottesdienst ebenso, wie den mürrisch dreinschauenden alten Herrn beim Familienfest. Nehmen wir also als ersten Schritt der Annäherung die Charakteristika der verschiedenen Lebensabschnitte in den Blick.

Der **junge Erwachsene** muss seine Identität weiter entwickeln und zu einer „runden“ Persönlichkeit heranreifen. Partnerschaft und Ehe steht weit oben auf der Tagesordnung, ebenso der Berufseinstieg und/oder die weitere Ausbildung. Familiengründung und Kindererziehung nötigen zur Neubestimmung des bis dahin erdachten Lebensentwurfes, was für viele Frauen einen mehrfachen Konflikt bedeutet: Kinder oder Karriere? Kinder und Karriere? Oder doch (mehr oder weniger freiwillig) Single bleiben? Weitere Fragen drehen sich um Sesshaftigkeit, Eigentumserwerb und das Leben in einem neuen Freundeskreis.

Im **mittleren Erwachsenenalter** steht die Bewältigung der Krise in der Lebensmitte an: Grenzen rücken in den Blick, ob bezüglich beruflicher Entwicklungsmöglichkeiten oder hinsichtlich der Gesundheit, wenn der Körper hier und da zu zwicken und zwacken beginnt ... Es gilt, heranwachsenden Kindern zu helfen, eigenständige Persönlichkeiten zu werden. Neubelebung und Festi-

gung der Ehebeziehung können anstehen, oft auch die Übernahme größeren sozialen und ehrenamtlichen Engagements. Das Finden einer befriedigenden beruflichen Position wird aufgrund des Arbeitsmarktes immer schwieriger.

Beim **weiter alternden Menschen** schreiten die körperlichen Veränderungen fort: Psychische und physische Kräfte lassen nach, oft auch Hör- und Sehfähigkeit. Das Thema Gesundheit rückt immer mehr in den Vordergrund. Eine heikle Klippe ist die Neuordnung des Lebens bei Eintritt in den Ruhestand. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit wird existenziell: Viele beginnen die Zeitung von hinten zu lesen (nämlich mit den Todesanzeigen), Trauerprozesse um nahe Angehörige und Freunde werden häufiger. Wenn ein Umzug in die Nähe der Kinder, ins Senioren- oder Pflegeheim nötig wird, bedeutet die Aufnahme neuer Beziehungen oft mehr Last als Lust. Die Realisierung der verbleibenden Zeit, Bilanzierung des Lebens, Schuld und Veröhnung werden zu großen Themen.

Denke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend, bevor die bösen Tage kommen und sich die Jahre einstellen, von denen du sagst: Keine Freude habe ich daran. Bevor sich die Sonne verfinstert und das Licht, der Mond und die Sterne, und nur noch Wolken nach dem Regen kommen (wie im palästinischen Winter). Zu der Zeit zittern des Hauses Hüter (die Arme), und die starken Männer krümmen sich (die Beine). Die Mahlmägde feiern, da sie wenige sind (die Zähne), und dunkel werden, die durch die Fenster schauen (die Augen). Die Tore nach draussen schließen sich (die Ohren werden schwerhörig), der Laut der Mühle wird leiser (die Stimme). Die Stimme des Vogels wird still (die Stimme), und alle Lieder werden gedämpft (das Singen verstummt). Auch fürchtet man sich vor der Anhöhe, und auf dem Wege ist Schrecken. Dann blüht die Mandel (Das Haar wird grau), schwer schleppt sich die Heuschrecke (das Gehen macht Mühe, das Springen hört auf) und die Kaper zerplatzt (kein Aphrodisiakum hilft mehr dem Alten). Ja, der Mensch geht in sein verborgenes Haus, und draussen kreisen die Klagenden. Bevor die silberne Schnur zerreißt und die goldene Schale zerspringt, der Krug am Brunnen zerschellt, und das Schöpfrad am Schacht zerbricht, und der Staub zur Erde zurückkehrt, wie er war, und der Atem zurückkehrt zu Gott, der ihn gab.

(Pred 12,1–7, zitiert nach Hans Walter Wolff, *Anthropologie des Alten Testaments*. Kaiser Verlag, München 1977, 183ff.)

## Beziehung zueinander finden

Die Verhältnisbestimmung zwischen Eltern und Kindern bringt Epheser 6,1–4 auf den Punkt: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist recht. ‚Ehre Vater und Mutter‘, das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat: ‚auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden‘. Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Ermahnung des Herrn.“

Die Kinder sollen zunächst gehorchen, was mit zunehmender Mündigkeit in ein Ehren der Eltern übergeht – das bedeutet: Ich gebe dem anderen das Gewicht, das ihm zukommt. Dem gegenüber stehen die Eltern, die ihre Kinder nicht zum Zorn reizen sollen. Zum Zorn reizen kann beispielsweise heißen, eine Wutreaktion meines Kindes (gleich welchen Alters) zu provozieren, indem ich ihm die seinem Alter gemäße Mündigkeit nicht zubillige.

**Zur Verantwortung der Eltern:** Die hier spürbare Spannung wird transparenter, wenn man zwischen Erwachsenen-Ich, Eltern-Ich und Kind-Ich unterscheidet – den drei Teilen der Persönlichkeit, die gemäß der Transaktionsanalyse jeder erwachsene Mensch in sich vereint. Wir neigen nicht nur kleinen Kindern gegenüber dazu, die Elternrolle einzunehmen, indem wir Regeln setzen, das Kind befürsorgen, loben und bestrafen. Dabei wird schon bei Kleinkindern schnell

spürbar, dass bestimmendes Verhalten zu Wutreaktionen führen kann, wenn Bereiche betroffen sind, in denen das Kind schon zu eigenen Entscheidungen mündig wäre – etwa, wie viel es essen oder welches Spiel es jetzt spielen will.

Beim pubertierenden Teen, bei dem sich die altersgemäße Mündigkeit dann auf weite Gebiete ausdehnt (Gestaltung und Ordnung des eigenen Zimmers, Kleidung, Freundeskreis, Ausgehzeiten ...), kann dies zu gewaltigen Eskalationen führen. Spätestens hier kommt es für Mütter und Väter darauf an, ihrem Kind seine Mündigkeit zuzugestehen und neue, erwachsenere Formen der Erziehung und Begegnung zu entwickeln, die geprägt sind durch gegenseitigen Respekt und Achtung. Etwa, indem Wege und Lösungen in Familienkonferenzen diskutiert und faire Verträge ausgehandelt werden (vgl. Literaturhinweis am Ende).

Entwicklungspsychologisch gehört es zu den unabdingbaren Aufgaben von Jugendlichen, zu lernen, das eigene Denken und Fühlen zu reflektieren, eigene Normen und Werte zu entwickeln, sich von Willen und Emotionen der Eltern zugunsten des Aufbaus einer eigenen Lebenswelt zu lösen. Gleichermaßen unabdingbar stehen Eltern vor der Herausforderung, ihr ehemals nettes Kind durch die Krise der Pubertät und der Adoleszenz hindurch als erwachsenen Partner zu entdecken und den Umgang ausschließlich auf der Ebene des Erwachsenen-Ichs, nicht mehr des Eltern-Ichs, zu gestalten. Andernfalls sind Beziehungsstörungen programmiert. Und auch manche junge Ehe geriet schon aufgrund mangelnder Ablösung von den Eltern in Schiefelage.

**Zur Verantwortung der erwachsenen Kinder:** Sie stehen vor der Herausforderung, ihre Eltern zu ehren. Dies schließt ein, die Eltern wertzuschätzen und zu achten und ihnen dies auch zu vermitteln. War die Kindheit schwierig – und jede Kindheit kennt ihr eigenes Trauma –, setzt das voraus, dass sich Kinder zumindest innerlich mit ihren Eltern aussöhnen. Selbst für Menschen, die ohne leibliche Eltern aufwachsen mussten und daran oft schwer tragen, ist es wichtig, sich mit dieser (Risiko-) Kindheit zu arrangieren – als wichtiger Schritt der eigenen Entwicklung. „Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben!“ lautet ein origineller Buchtitel zu diesem Thema.

Ein wichtiger Aspekt ist die Versorgung der Eltern im Alter. Sollte die häusliche Pflege nicht möglich sein, ist es immer noch eine sinnstiftende Aufgabe, die Eltern emotional in der Bewältigung des Alters zu unterstützen. Die Kinder müssen lernen, ihre greisen, vielleicht dement gewordenen Eltern weiterhin als das anzunehmen, was sie sind: ihre Eltern. Und die Kinder müssen vermeiden, die hilfsbedürftigen Eltern nun ihrerseits gemäß dem überfürsorglichen, bestimmenden und bestrafenden Eltern-Ich zu behandeln.



Anschließend verwöhnen die jüngeren mit selbst vorbereiteten Leckereien die Älteren

**Zur Verantwortung beider:** Gelingendes Miteinander lebt von Gemeinschaft stiftendem Verhalten. Einige Aspekte:

\_Wie begrüßen wir uns einander? Mit Respekt oder beiläufig, gar abfällig? Schon kleine Kinder spüren, wenn sie in den Augen von Opa oder Oma eher als lästig wahrgenommen werden. Und jeder ältere Mensch merkt schnell, wie sich jüngere Menschen zum Alter stellen.

\_Besteht echtes Interesse aneinander? Dieses drückt sich zum Beispiel in der Art des Zuhörens aus. Welche Körperhaltung nehmen beide ein? Wie ernsthaft möchte ich als jüngerer Mensch herausfinden, wie es dem älteren Menschen in der Bewältigung seiner Lebensaufgaben geht? Wie spürbar äußere ich als älterer Mensch mein Interesse an beruflichen und privaten Herausforderungen des jüngeren Gesprächspartners?

\_Gemeinsam verbrachte Zeit. Dabei ist nicht so sehr die Quantität als vielmehr die Qualität entscheidend. Ein kurzer, aber persönlicher Anruf stiftet mehr Gefühle der Zugehörigkeit als ein Besuchstermin mit gelangweilter Haltung und Mimik.

\_Von unschätzbarem Wert sind gemeinsame Erlebnisse: ein Ausflug, der gemeinsame Opernabend, ein Sonntagsspaziergang ...

## Chancen christlicher Gemeinschaft

Der frisch gebackene Ruhestandler von heute hat keine Lust aufs Altenteil. Er will, wie der eingangs zitierte Alterssurvey nachweist, weiter am Leben partizipieren und Verantwortung übernehmen. Hier bieten christliche Gemeinden und Gemeinschaften unschätzbare Möglichkeiten: Sie können altersübergreifende Begegnungen, Wissenstransfers und generationsübergreifende Unterstützung auch außerhalb der Familie organisieren.

Dafür existieren zahllose kreative Ideen, wie man durch eine kurze Internetrecherche leicht nachprüfen kann. Ob es das 55 plus-Sonntagscafé ist, das jüngere Senioren für ältere organisieren, oder die PC-Schulung, bei der Berufsschüler Senioren den Umgang mit dem Internet nahe bringen. Oder die Servicebörse, bei der sich junge Familien ebenso melden können wie der alte Mensch, der beim Bettenbeziehen dringend Hilfe benötigt.

Spannend ist ein Begegnungsabend: Schüler informieren über ihre aktuellen Schulprojekte und kochen und werkeln für ein Buffet für die persönlich eingeladenen älteren Gäste aus der Nachbarschaft. Oder ein mehrmonatiges Projekt für den Religionsunterricht, Motto „Damals bei uns daheim“: Siebtklässler machen sich schlau über die Situation von alten Menschen und interviewen Senioren. In unserer Gemeinde führte das etwa dazu, dass sich die Haustüre einer alten Dame für einige als Grufties gestylte, also schwarz gekleidete und bleich geschminkte Schüler öffnete. Sie präsentierte extra für diesen Nachmittag ihr schönstes Tafelsilber auf weißem Tischtuch und lud zur selbstgebackenen Leckerei ein. Am Ende der Aktion revanchierten sich die Schüler und gestalteten einen Kaffeenachmittag im Gemeindehaus, für den sie viel Dankbarkeit erfuhren.

Wenn sich die verschiedenen Generationen ernsthaft wahrnehmen und gemeinsame Zeit liebevoll und wertschätzend gestalten, beginnen die Älteren über die Jungen geduldig und gleichermaßen fasziniert zu staunen. Im Gegenzug werden die Jungen von der Lebenserfahrung geprägt, die sie bei den Älteren erleben. Das gibt ihnen neue Ideen für die Deutung des Alters und Orientierung beim bisher eigentlich fremden Gedanken an die eigene Endlichkeit.

Die verbreitete Sicht vom zu versorgenden und im Grunde zu bemitleidenden alten Menschen – ebenso wie das Konzept des nur auf Lebensfreude und Reiselust schielenden Seniors – sollte man sich also aus dem Kopf schlagen. Der Mensch jenseits der 55 will in einer aktiven, verantwortlichen Rolle wahrgenommen werden. Und der jüngere Mensch braucht wertschätzende Begegnungen mit dem alten Menschen, um von dessen Lebenswissen zu profitieren. Beide brauchen sie das gegenseitige Gebet. Christliche Werke und Gemeinden tun gut daran, das Potenzial des generationsübergreifenden Miteinanders wahrzunehmen und Räume zu schaffen, in denen die beglückend Erfahrung gegenseitigen Gebens und Nehmens möglich wird!

### Literatur:

\_Der Alterssurvey – Aktuelles auf einen Blick, zu bestellen oder downzuloaden beim Bundesfamilienministerium ([www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de))

\_Wilfried Veaser: PEP4Teens – Das positive Erziehungsprogramm für Eltern mit Kindern im Alter von 12–17 Jahren. Brunnen-Verlag Gießen, 2005.

\_Ben Furman: Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben. Verlag Borgmann, Dortmund, 3. Aufl. 2001.

*Wilfried Veaser ist Pfarrer und in der Ev. Kirchengemeinde Dettingen unter Teck (Raum Stuttgart) mit einem halben Dienstauftrag tätig. Daneben arbeitet er freiberuflich und ist fachlicher Leiter der Bildungsinitiative für Prävention, Seelsorge und Beratung e.V. Im Herbst erscheint „PEP4Teens“, sein oben zitiertes Buch zum Umgang der Generationen in der schwierigen Zeit der Pubertät und Adoleszenz.*

*Internet-Links: [www.veaser.net](http://www.veaser.net), [www.bildungsinitiative.net](http://www.bildungsinitiative.net), [www.PEP4Teens.de](http://www.PEP4Teens.de)*



# Wie MTV und Volksmusik

## „Wer zur Ehre Gottes leben möchte, darf sich nicht mit Aktivitäten unter Gleichaltrigen begnügen: Plädoyer für ein echtes Miteinander“

Beim Besuch eines Gottesdienstes bekomme ich oft den Eindruck, dass die jeweilige Gemeinde sich auf ein bestimmtes Segment der Bevölkerung spezialisiert hat. Während die einen an einen Häkelkreis erinnern – gepflegte Damen ab 50 – fühle ich mich in einer anderen Gemeinde wie in einem Jugendtreff. Wie im Fernsehen, wo ich ja auch zwischen MTV und Volksmusik wählen kann.

Klar: Gemeinschaft in Altersgruppen hat ihre Berechtigung. Gut, dass es in der SMD Schülerbibelkreise gibt, ebenso wie Hochschulgruppen, Jungakademikerkreise oder 55 plus. Natürlich brauchen wir in christlichen Gemeinden Teeniekreise, Mutter-Kind-Krabbel-Gruppen, Seniorentreff und so weiter. Selbstverständlich ist es sinnvoll, dass es evangelistische Veranstaltungen für unterschiedliche Gruppierungen gibt. Auch die Vermittlung von Glaubenswissen geht besser, wenn die Gruppe homogen ist: Ein Alpha-Kurs ist kein Konfirmationsunterricht. Mission, Diakonie und Lehre sind durch ihre Zielgruppenorientierung effektiv.

Nur: Darin darf sich Kirche nicht erschöpfen. So gut es auch ist, Gruppen zu finden, in denen man unter seinesgleichen ist – Gottes Idee vom „Leib Christi“, von der Kirche als Ganzem, ist eine andere. Denn Kirche ist nicht in erster Linie soziales Netzwerk mit Aufgabencharakter, sondern ein lebendiger Organismus zur Ehre Gottes. Im oben zitierten Psalm 148, aber auch an vielen anderen Stellen der Bibel wird deutlich, dass das Lob Gottes eine wie auch immer geartete Altersbeschränkung schlicht nicht verträglich! Dabei wäre es viel zu kurz gegriffen, wenn man „Lob Gottes“ – und damit den Bereich, in dem es keine Altersbeschränkungen geben sollte – nur auf die eine oder andere gottesdienstliche Veranstaltung beziehen würde: „Alles, was ihr tut und was ihr sagt, soll zu erkennen geben, dass ihr Jesus, dem Herrn, gehört.“ (Kol 3,17) Um Gott zu loben, reicht es nicht, einfach die richtigen Lieder im Gottesdienst singen. Vielmehr muss unser ganzes Leben Gott Ehre geben – oder wir ehren ihn nicht.

### Gemeinsames Loben setzt gemeinsames Leben voraus

So wie sich Mose nicht damit zufrieden geben kann, wenn nur ein paar alte, für die gottesdienstliche Anbetung zuständige Männer aus Ägypten ausziehen dürfen, können wir nicht darauf verzichten, miteinander zu leben, wenn wir miteinander loben wollen. Konsequenz lehnt Mose das Angebot des Pharaos ab – und zwar nicht mit der Begründung, dass die Israeliten endlich von der Sklaverei frei werden sollen, sondern „weil es sich so gehört, wenn wir ein Fest für unseren Herrn feiern.“ (2Mo 10,9)

„Gemeinschaft zur Ehre Gottes leben“ heißt, gemeinsam zu leben. Miteinander unterwegs sein. Von der Sklaverei in Ägypten bis ins gelobte Land. Auf diesem gemeinsamen Weg gibt es Hindernisse: Einige haben anderen vieles voraus. Es gibt alte, erfahrene Köpfe und Lehrlinge; Gebrechliche und Starke. Diese Differenzierungen bedeuten aber nicht, dass es wichtige und unwichtige Mitglieder der Gemeinschaft gäbe!

Trotzdem ist es allzu menschlich, zu werten. In unserer Gesellschaft stellt das Jungsein einen hohen Wert dar. Wir wollen dynamisch und jugendlich sein. Teenager sind die Trendsetter für den Lebensstil von der Mode bis zum Freizeitverhalten, und es ist für viele Jugendliche schwierig geworden, sich von den älteren Generationen zu unterscheiden. Als bei Jugendlichen Kickboards „in“ wurden, dauerte es kein halbes Jahr, bis man ganze Familien mit Oma und Opa auf Kickboards ihre Sonntagnachmittagsausflüge unternehmen sah. Altsein hat dagegen wenig Attraktives. Wir benutzen das Wort „Alte“ gar nicht mehr oder nur abwertend, reden lieber von Senioren oder Oldies. In anderen Kulturen und zu anderen Zeiten war es genau umgekehrt.

Dabei ist es für die Gemeinschaft wichtig, dass alle wertgeschätzt werden und sich selbst als wertvoll erleben. Der weise Salomo erkennt: „Junge Männer können stolz sein auf ihre Kraft, und die Alten auf ihr graues Haar.“ (Spr 20,29) Dieser berechtigte Stolz der Jungen und Alten wertet die anderen nicht ab, sondern durch die positive Identifikation mit einer Altersgruppe wird erst deutlich: Wir brauchen die anderen. Gemeinschaft erfordert, dass wir zu uns und zu anderen Ja sagen können.

Das ist manchmal recht schwierig. Oft machen wir den Wert von Menschen an ihren Fähigkeiten fest. Aber gerade dann, wenn es um das Eigentliche –

## Lobt den Herrn, ihr Männer und Frauen, Alte und Junge miteinander!

aus Psalm 148

um das Leben zur Ehre Gottes – geht, spielen Fähigkeiten keine Rolle. Ein erfolgreicher Unternehmer ehrt mit seiner Arbeit Gott nicht mehr, als es der ungelernete Arbeiter tut. Die Karrierefrau lebt nicht mehr oder weniger zur Ehre Gottes als die Hausfrau. Und der pflegebedürftige Alte im Heim betet nicht mehr oder weniger vollmächtig als der Junge, der im Schulbus betend hofft, dass er bei den Hausaufgaben nicht drankommt.

### Abschied von der Leistungsorientierung

Um Gemeinschaft von Alt und Jung zu leben, müssen wir uns von der Leistungsorientierung verabschieden. Und gerade darin liegt wohl auch der Wert, den die generationsübergreifende Gemeinschaft für die seelische Gesundheit hat: Innerhalb der gleichen Altersgruppe ist es einfach zu nahelegend, miteinander zu konkurrieren und am Ende zu rivalisieren. Aber um sich selbst wahrzunehmen, muss man einen anderen Blickwinkel einnehmen als die Beurteilung von Können und Nichtkönnen; der Fokus auf „Was kann ich?“ versperrt den Blick auf „Wer bin ich eigentlich?“. So gilt etwa in der Psychologie, dass man für gute Selbsterfahrung möglichst heterogene Gruppen braucht: Menschen halten uns gerade durch ihre Andersartigkeit den Spiegel vor. Ein anderes Thema ist die Therapie von Störungen – um ein konkretes Ziel zu erreichen, sind homogene Gruppen oft effektiver.

Genauso bringt der Trend zur „Wohlfühlgemeinde“ in homogenen Altersstrukturen zwar in mancher Hinsicht eine größere Effektivität, aber er führt auch dazu, dass Gemeinden eine Leistungsorientierung entwickeln, die krank macht und eine tiefe Selbstwahrnehmung verhindert. Wie Archibald Hart vom Fuller Theological Seminary in Pasadena, ein renommierter Forscher im Bereich seelischer Gesundheit von Hauptamtlichen, feststellt: Die Wirkungsorientierung mancher moderner Gemeindegrowthskonzepte führt dazu, dass verantwortliche Mitarbeiter in großen Zahlen an Burnout leiden, in ihren Liebesbeziehungen scheitern oder in andere persönliche Nöte fallen. Sie werden einsam, ihre Begeisterung wird zur Show, sie gewinnen Menschen für Christus – aber verlieren sich selbst und nehmen Schaden an ihrer Seele. „Junge Gemeinden“ tendieren dazu, immer mehr die eigene Dynamik in den Mittelpunkt zu stellen – und verlieren dabei die eigentliche Mitte.

Natürlich gibt es auch „alte Gemeinden“. Zwar sterben Gemeinschaften, die ihre Jungen verlieren, naturgemäß irgendwann aus – aber der Todeskampf ist lang und schrecklich. Sonntag für Sonntag den

Frust auszuhalten, dass immer die gleiche alte Truppe da sitzt, führt zur Resignation. Oft entwickelt sich eine „Wir sind die wenigen übrig gebliebenen wahren Christen“-Mentalität, die jede Selbstwahrnehmung, Selbsterkenntnis und nicht zuletzt Sündenerkenntnis zerstört. Kleine Menschenhaufen in großen Kirchengebäuden bilden ab, was auch geistlich geschieht: Theologische Glaubensgebäude sind nicht mit Leben gefüllt, sondern vegetieren müde vor sich hin. Glaubensbekenntnisse werden wie Monstranzen vorgeführt, sind aber für die Gestaltung des Alltags bedeutungslos.

Stellen Sie sich doch einmal vor, Sie seien ein älterer Herr, eine lebende Legende, der nach einer extrem erfolgreichen Zeit seine Ämter in Gesellschaft und Kirche abgibt und jetzt seinem Nachfolger ein Testament hinterlässt. In diesem Testament gibt es Anweisungen für den weiteren Gemeindebau. Wahrscheinlich würden Sie oder ich dann versuchen, unsere ganze Erfahrung in die Waagschale zu werfen und die guten Traditionen, für die wir stehen, fortzusetzen. Wir würden uns wünschen, dass die Menschen, deren Mentor wir waren, eine große Rolle spielen.

In solch einer Situation ist der große König David – aber er macht genau das Gegenteil. Er gibt seinem Sohn und Nachfolger Salomo zwar genaue Instruktionen, wie der Tempel Gottes gebaut werden soll. Aber wenn es darum geht, wie dieser Tempel mit Leben gefüllt werden soll, bestimmt David, dass Können, Ehre und Tradition keine Rolle spielen dürfen: Bei der Einweihungsfeier des Tempels sollen die Musiker nicht nach Rang oder Leistung ausgesucht werden, sondern „...sie losten die Reihenfolge aus, nach der sie ihren Dienst zu tun hatten. Dabei wurden die Älteren nicht anders behandelt als die Jüngeren und der Meister nicht anders als die Schüler.“ (1Chr 25,8)

Gott wünscht sich seine Gemeinde so, dass Alt und Jung gleichwertig und vielfältig vorkommen. Gemeinde, in der wir mit der ganzen Gemeinschaft verbunden sind. In der wir Anteil nehmen, Schmerz und Freude teilen, voneinander profitieren.

Was wir dazu tun können? Einfach damit anfangen! Wenn Sie alt sind, laden Sie doch mal ein paar Teenies zum Kaffee ein. Fragen Sie nach den Sorgen und Ängsten in Schule und Beruf – und hören zu! Geben Sie keine klugen Ratschläge für ein Umfeld, von dem Sie nicht viel verstehen – aber fragen Sie, wofür Sie täglich beten können, und tun Sie das dann auch. Wenn Sie jung sind, bieten Sie älteren Menschen an, dass Sie sie zum Einkaufen fahren und tragen die Getränkekisten in den Keller. Üben Sie nicht nur höfliche Konversation, sondern seien Sie neugierig und trauen sich, zu fragen, was Sie wirklich interessiert: Gibt es Abstellgleis-Gefühle? Wie kommt man damit klar, wenn man nach und nach alle Menschen verliert, die einem wichtig waren? Wie geht es Alten in der Gemeinde? Wofür können Sie beten?

Einfach anfangen. ■

*Ulrich Gieseke, Ph. D. in Psychology, ist als Referent, Coach und Berater tätig. Mehrfacher Buchautor. Geboren 1957, wohnt in Freudensstadt, ist verheiratet mit Heidrun, vier teilweise erwachsene Kinder.*

[www.BeratungenPlus.de](http://www.BeratungenPlus.de)



# Höhenflüge im Wohnzimmer

## \_Theo-Studi-Treff in Schwäbisch Gmünd



Mehr oder weniger regelmäßig alle zwei Wochen finden sich rund zehn SMDler im Wohnzimmer von Siegfried Kettling ein, einem mehr oder weniger pensionierten Theologen – zum TST, dem Theo-Studi-Treff. Wie der Name sagt, studieren die meisten von uns Theologie (auf Lehramt, nur das gibt es in Schwäbisch Gmünd), ich auch.

Und so läuft's ab: Treffpunkt Parkplatz Schönblick. Wir laufen gemeinsam zum Haus, klingeln, schütteln die Hände von Kettlings und setzen uns ins Wohnzimmer. Wer Glück hat und schnell ist, erwischt einen Platz auf dem Sofa, der Rest muss mit Stühlen vorlieb nehmen (ich habe meistens Glück!). Nach kurzem Austausch über die letzte Woche („Wie ist deine Reli-Stunde in der vierten Klasse nun gelaufen?“) beginnen wir mit einem Lied. Dann arbeiten wir thematisch.

Bei den vier Treffen des vergangenen Semesters haben wir uns beispielsweise Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ vorgenommen. Hier eine stichwortartige Kostprobe unserer Diskussion: „Das sind die Antithesen ... ‚Erst kommen die Verhältnisse, dann das Verhalten.‘ ...

Seele = Mensch ... Der Glaube hängt bei Luther am Wort! ... Wer bewirkt die Paränese? ... Wie hängen Gesetz und Evangelium zusammen? ... Im Lateinischen heißt es hier ...“ Wem das jetzt zu schnell geht: Keine Angst, ganz so schnell sind wir auch nicht. Doch manchmal raucht einem schon der Kopf, wenn Herr Kettling zu einem theologischen Höhenflug ansetzt.

Nach dem thematischen Teil gibt es eine Frageunde, zu allem was unser Herz (und der Verstand) begehrt. Hier können Fragen zu Veranstaltungen aus dem Studium angesprochen werden, aber auch ganz private Dinge, die einen gerade bewegen – ich profitiere also privat wie studententechnisch gleichermaßen von unserer Zusatzstunde Theologie. Nach ein wenig Plauderei und Luthers Abendsegnen machen wir uns, meistens später als geplant, auf den Heimweg und freuen uns schon auf das nächste Mal, wenn es wieder heißt: TST! ■

*Heike Braunmiller,  
Hochschul-SMD Schwäbisch Gmünd*

# Generationen-Miteinander praktisch

**„Die SMD ist ein Netzwerk von Christen in Schule, Hochschule und Beruf“, so steht es in vielen Veröffentlichungen der SMD. Wie können in diesem Netzwerk auch verstärkt Verbindungen geknüpft werden, die über die einzelnen Arbeitszweige hinaus gehen, also unterschiedliche Generationen miteinander in Kontakt bringen?**

Dass es viel voneinander zu profitieren gäbe, wird wohl niemand bestreiten. Aber wie kann es konkret zur generationsübergreifenden Begegnung kommen? Hier ein paar gute Ideen, teils altbewährt, teils erst punktuell erprobt. Zum Nachmachen, Abwandeln oder als Anregung für neue kreative Ansätze.

- + Auf einer Familienfreizeit wird der älteste Teilnehmer ins Kinderprogramm eingeladen und von den Kindern interviewt.
- + Schülerbibelkreise haben einen älteren „Paten“, der für die Schüler betet, sich aber auch mal löchern lässt – etwa zu der Frage, wie es gelingt, ein Leben lang am Glauben dranzubleiben.

- + Ältere Eheleute fahren als Gesprächspartner und Seelsorger auf eine Freizeit mit (wird mit Gewinn auf internationalen Freizeiten praktiziert).
- + Mitarbeiter einer Hochschulgruppe veranstalten nach Jahrzehnten ein Wiedersehenstreffen – und laden heutige Mitarbeiter ein (Seite 19).
- + Hochschulgruppen laden Abiturienten aus der Region zu einem Uni-Schnupperwochenende ein. Auf dem Programm: Mensabesuch, Stadtführung und Studienberatung.
- + SMDler aus der Gründungsgeneration erzählen bei Gruppenabenden, Konferenzen oder Freizeiten von den Anfängen der SMD.
- + Studierende und Akademiker arbeiten in der Schüler-SMD mit, etwa beim Schüko – und werden ihrerseits von der Glaubensbegeisterung und Initiativkraft der Jugendlichen mitgerissen.
- + In der Weltmission tätige Akademiker beten im Ausland mit ihren Gemeinden für SMD-Anliegen (und umgekehrt) oder organisieren Schnupper-Missionseinsätze.
- + Missionserfahrene Akademiker besuchen SMD-Gruppen oder -Freizeiten.

- + Studierende oder sogar ältere Schüler nehmen an Fachtagungen der Akademiker-SMD teil.
- + Akademiker unterstützen den berufstätigen Nachwuchs (in Fach- und Karrierefragen, beim Berufseinstieg, in der neuen Stadt...) oder thematisieren als Referenten in Hochschulgruppen das lebenslange Christsein.

Wer Ideen hat oder Projekte kennt, die hier nicht vorkommen: Wir freuen uns, wenn Sie uns Bescheid geben! Schreiben Sie einfach eine kurze E-Mail an [pontes@smd.org](mailto:pontes@smd.org) oder schicken Sie uns Post oder ein Fax an die Zentralstelle. ■

*ups*



# Mit Gott Schule bauen

## – Mütter und Väter, Töchter und Söhne engagieren sich gemeinsam

Vor sechs Jahren begannen wir an der Evangelischen Mittelschule Großrückerswalde, uns am PrayDay zu beteiligen. Nachdem zweimal wir Mütter der Gebetsgruppe von „Mütter in Kontakt“ den Nachmittag vorbereitet hatten, hat uns Gott im Gebet gezeigt, dass wir stärker die Schüler in die Vorbereitung mit einbeziehen sollen. Wir Mütter suchten uns Mädchen, die mit uns arbeiten wollten; einige Väter suchten sich Jungen für die Vorbereitung. Es stellte sich heraus, dass Frauen und Männer ganz unterschiedliche Vorbereitungsstile pflegen:



Wir Frauen trafen uns gleich nach der Schule zum Imbiss mit Obst, Würstchen und Nutella. Beim gemeinsamen Singen entdeckten wir schnell die Lieblingslieder der jüngeren Generation, die dann am PrayDay eine Jugendband spielen sollte. Nach einer Gebetszeit sammelten wir Ideen für Gebetsstationen beim PrayDay, bastelten kleine Fähnchen mit unterschiedlichen Gebetsanliegen und sammelten die Namen der Lehrerinnen und Lehrer, für die jeweils an einer Station gebetet werden sollte.

Bei uns sechs Männern und Söhnen ging es sehr produktiv zu. Wir beschrifteten große Ziegelsteine mit „Disziplin im Unterricht“, „respektvoller Umgang“, „Drogen“ und anderen Problemthemen des Schulalltags. Ein Junge bastelte eine große weiße Fahne;

Gebete um Frieden in den weltweiten Krisenregionen schrieben wir auf Luftballons. Per Dart- und Würfelspiel trafen wir schließlich eine Zufallsauswahl von weiteren außerschulischen Gebetsanliegen.

Der PrayDay selber war dann sehr beeindruckend. So schob die Konrektorin eine mit den Ziegelsteinen schwer beladene Schubkarre; zur Versinnbildlichung unserer Gebetsunterstützung zogen Schüler und Eltern die Schubkarre an einem Seil mit voran.

Heute blicken wir dankbar auf das gemeinsame Engagement am PrayDay zurück. Im Hinblick auf ein dringendes Anliegen – den geplanten Umbau der Schule – hat sich inzwischen alles wunderbar ergeben, bis hin zum genau passenden Ausweichgebäude. Wo Gott nicht die Schule baut, arbeiten Bauarbeiter und LehrerInnen umsonst! ■

*Maria und Wolfgang Riehl,  
Niederschmiedeberg/Sachsen*

# Kunst des Alterns als Lebensaufgabe

## – Ein Sammelband mit persönlichen Erfahrungen bekannter Zeitgenossen

Ein lesenswertes Buch! 28 Persönlichkeiten aus Kirche und öffentlichem Leben – 30 bis 80 Jahre alt – berichten über ihre Ansichten zur „Kunst des Alterns“ und über ihr Erleben mit der letzten Lebensphase. Die Beiträge sind zehn Unterthemen zugeordnet: Von den „Ersten Spuren“ bis zum „Rechten Zeitpunkt“ beziehungsweise zur „Kunst des Abdankens“, wie Fulbert Steffenskys Titel des letzten Beitrags lautet. So zeichnet die Übersichtlichkeit das Buch aus.

Schnell wird der Leser ausmachen, dass zu der Alternskunst auch „Neuentdeckungen“ (Hans-Eckehard Bahr) gehören, dazu das „Annehmen der eigenen Grenzen“ (Manfred Kock) und natürlich auch die Aktivität, die die Zuschauerbank des Daseins meidet, aber einsieht, dass „Leben weglassen bedeutet“ (Martin Koschorke). Senioren dürfen „Falten lieben“ (Susanne Breit-Keßler), und „Menschen und Dingen spielerisch begegnen“ (Ezzelino von Wedel). Diese Gedanken sind für viele nicht neu. Sie werden hier aber mit dem persönlichen Dasein der Autoren verbunden. Bekannte Leute geben einiges aus ihrem

Leben preis, das macht ihre Beiträge interessant und wirksam, zumal jedem Artikel eine kurze Lebensbeschreibung des Verfassers beigelegt ist.

Das Buch möchte explizit eine christliche Perspektive auf das Altern entfalten – wichtige Aspekte hiervon kommen aber leider zu kurz. Etwa die Bedeutung der Gemeinschaft in der christlichen Gemeinde. Wolf Krötke (Rubrik „Hinter dem Horizont“) spricht kurz davon. Erfahrungen in unseren Gemeinden und Gemeinschaften zeigen aber, dass hier erheblich mehr zu schreiben wäre. Ähnliches gilt für den Gebrauch der Bibel. Häufig wird der 90. Psalm zitiert. Oda-Gebbine Holze-Stäblein entdeckte „zufällig“ das 12. Kapitel des Predigers Salomo. Auch mancher Leser dürfte hier zu einer amüsanten und doch bewegenden Entdeckung

kommen. Schade nur, dass von den vielen realistischen und mutmachenden Altersbotschaften des Alten und Neuen Testaments hier keine weiteren entdeckt wurden. Dann wäre auch mehr vom Ziel unseres Weges die Rede. Stefan Krebs („Das Alter greift nach mir“) gibt da einen Hinweis: „Der Reifeprozess des Lebens braucht ein Ziel, das nicht allein im Tod liegt.“ ■

*Karl-Ernst Lohmann,  
Pfarrer i. R., 78 Jahre*



*Klaus Möllering  
(Hrsg.), Die Kunst  
des Alterns.  
Ev. Verlagsanstalt  
2005, 288 Seiten,  
12,80 Euro.*